

Unsere Nachbarn – Blick nach Warschau

Nachbarschaft hat verschiedene Dimensionen, im Englischen werden sie deutlich.

„Neighborhood“ meint räumliche, „community“ soziale Nähe.

Neighborhood kann man sich nicht aussuchen. Damit Nachbarschaft gelingt, damit sich Vertrauen einstellt, muss man sie gestalten. Das Bewusstsein für diese Art der Schicksalsgemeinschaft geht jedoch in unserer modernen Gesellschaft allmählich verloren. Man kümmert sich um sich selbst.

Nachbarn haben wir dennoch, im Kleinen wie im Großen. Sie feiern neben uns und trauern neben uns. Kälte entsteht dort, wo wir nichts mehr voneinander wissen.

Das gilt im privaten Leben und mindestens so sehr in unserem gemeinsamen Haus Europa. Nicht zuletzt deshalb sollte uns nicht egal sein, dass unsere Nachbarn im Osten heute einen Feiertag begehen, der von der Sehnsucht nach Freiheit erzählt, von dem Mut dafür zu kämpfen. Zugleich ist es ein Jahrestag, der nur mit großen Schmerzen erinnert werden kann. Denn heute vor 75 Jahren, am ersten August 1944, begann der Warschauer Aufstand, nicht zu verwechseln mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto.

Es war die größte Widerstandsbewegung in den von Deutschland besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs. Nicht zuletzt wegen der Zurückhaltung Stalins ging dieser Kampf verloren. Die Deutschen rächten sich bitter: 200.000 polnische Soldaten und Zivilisten wurden getötet, etwa eine halbe Million anschließend deportiert, Warschau fast komplett zerstört...

Nachbarschaft ernstnehmen heißt auch, sich zu erinnern.

Erinnern, dass Polen nicht nur die deutsche Besetzung erlitten hatte, das Hindurchrollen der Fronten, den Missbrauch des Landes für die Errichtung von Konzentrationslagern. Im Gegensatz zu den Nachbarn im Westen galten die slawischen Polen den Deutschen in ihrem Rassenwahn auch als minderwertig. Himmler hatte deshalb vorgeschrieben: „Für die nicht-deutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein, Lesen halte ich nicht für erforderlich. ... Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen.“

Schlimme Schicksale, die Letzteres dokumentieren gibt es viele, nicht zuletzt in der VW-Gedenkstätte in WOB für die Zwangsarbeiter.

Aus dieser Missachtung und Diskriminierung, aus der Angst und Not des Krieges, aus dem Hunger wuchs den Menschen Kraft. Und offenbar auch aus ihrem Glauben.

Einer der dabei war, Miron Białoszewski, dessen unzensurierte Erinnerungen aber erst jetzt auf Deutsch erschienen sind, erzählt: „Es krachte. Etwas stürzte ein. Immer näher. Fast schon in unserem Luftschutzraum – da stand auf einmal eine kleine Frau in einem hellen Mantel.

Niemand kannte sie. Und plötzlich begann sie zu sprechen. Monoton, aber so, dass jedes Wort in seiner vollen Bedeutung an meine Ohren drang: ‚Wer im Schutze des Höchsten sitzt, der ruht im Schatten des Allmächtigen. Ich spreche zum Ewigen: Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, dem ich vertraue.‘“